

Joachim Stiller

Materialien zur Pädagogik

Ein enzyklopädischer
Lehrgang

Alle Rechte vorbehalten

Zur Geschichte der Pädagogik

Der Begriff „Pädagogik“ kann allgemein mit „Erziehungskunst“ übersetzt werden. „Pädagogik (Erziehungskunst) ist ein philosophisch orientierter Theorienzweig, der sich mit Bildung, Erziehung und Unterricht und den sie tragenden Grundvorstellungen einer Gesellschaft oder gesellschaftlicher Gruppen auseinandersetzt. Dabei werden Sinn und Maß, Begründung und Rechtfertigung, Möglichkeiten, Ziele und Grenzen von Entwürfen und Normen zur Führung und Begleitung ins Erwachsenwerden reflektiert.“ (Der Brockhaus: „Pädagogik“) Somit ist die Pädagogik eine Sozialwissenschaft. Als wissenschaftliche Forschungsdisziplin wird sie auch Erziehungswissenschaft genannt.

Pädagogik und Phänomenologie

Ich möchte einmal ein wichtiges phänomenologisches Prinzip auf die Pädagogik anwenden: **Das Polaritätsprinzip**. Wir werden seine Nützlichkeit schon bald erkennen. Zunächst unterscheiden wir die eigentliche Pädagogik und die Schulpädagogik.

1. Pädagogik versus Schulpädagogik

Rousseau führte den Begriff der „negativen“ Erziehung ein den er der „positiven“ Erziehung gegenüberstellte. Auch hier liegt ein dialektisches Verhältnis vor.

2. Negative Erziehung versus positive Erziehung

Speziell in der Schulpädagogik lassen sich noch die beiden Differenzen von Theorie und Praxis und von Didaktik und Methodik unterscheiden.

3. Theorie versus Praxis

4. Didaktik versus Methodik

Wir werden auf die einzelnen Polaritäten im Verlauf unserer Untersuchung noch genauer eingehen.

Wir werden auf die einzelnen Polaritäten im Verlauf unserer Untersuchung noch genauer eingehen.

Die großen Pädagogen der Geschichte

Erste Ansätze einer selbständigen pädagogischen Fachdisziplin gab es im 17. Jahrhundert im Rahmen christlich-theologischer und kosmologischer Grundannahmen in Form von schulisch-didaktisch-methodischen Fragestellungen. Hier ist vor allem **J.A. Comenius** zu nennen.

J.A. Comenius (1592-1670)

„Johannes Amos Comenius war Prediger und Pädagoge. 1632 wurde er Bischof der böhmischen Brüdergemeinde und Leiter eines Schulwesens. Seine Bemühungen standen unter dem Anspruch, das Friedensreich Gottes anzubahnen. Diesem Ziel dienten sowohl seine Schriften, die das gesamte Wissen der damaligen Zeit enzyklopädisch und anschaulich vermitteln sollten („Pansophie“), als auch seine Bestrebungen, ein universelles Kollegium von Gelehrten und Seelsorgern zu bilden. Die Schule solle in einer gelösten Unterrichtsatmosphäre zur Entwicklung der besten Anlagen führen und als Ziel Frömmigkeit, Tugend und Bildung (zur Weisheit) haben. Die (schul-) pädagogischen Gedanken, vor allem die methodischen Gesichtspunkte und Lehrbücher, haben stark auf die Schulordnungen des 17. Jahrhunderts gewirkt.“(Der Brockhaus: „Comenius“)

Wir erkennen also in diesem Ersten Pädagogen der Geschichte einen reinen „Schulpädagogen“ der sich vor allem mit didaktischen und methodischen Fragen beschäftigt hat und der Schulpädagogik entscheidende Impulse gegeben hat.

Werke:

J.A. Comenius: „Didactica Magna“ (Große Didaktik, oder auch Große Unterrichtslehre)

Am Vorabend der Französischen Revolution und im Gefolge der Aufklärung, nicht zuletzt der englischen, verlagert sich der Schwerpunkt der Pädagogik schlagartig von der Unterrichtslehre zur eigentlichen Erziehungsfrage. Für diesen Pendelschlag steht nur ein einziger Mann: **Rousseau**. Er schrieb das berühmte Werk „Émile, oder Über die Erziehung“ (1762).

J.-J. Rousseau (1712-1778)

„Jean-Jaques Rousseau war ein französisch-schweizerischer Philosoph und Schriftsteller. Berühmt wurde Rousseau, als er 1750 auf eine Preisfrage der Akademie in Dijon nach dem Einfluss der Wissenschaften und Künste auf die Sitten in der Schrift „Abhandlung über die Frage, ob die Wissenschaften oder die Künste etwas zur Läuterung der Sitten beigetragen haben“ mit einem negativen Beweis antwortete und dafür den Preis erhielt. 1755 formulierte er dann in der „Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen“ seine grundsätzliche Zivilisationskritik. Diese wandelte er im „Gesellschaftsvertrag“ (1762) ab: An die Stelle des fiktiven Naturmenschen tritt der mündige Bürger, der sich freiwillig dem idealen Gemeinwillen (*volonté générale*) unterwirft, ohne seine persönliche Freiheit aufzugeben. Vor allem mit diesem Werk wurde er zu einem der drei großen Wegbereiter der Französischen Revolution. Der Erziehungsroman „Émile, oder Über die Erziehung“, der in seiner Forderung nach freier Entfaltung der Persönlichkeit des Kindes völlig neue Grundsätze aufstellte, beeinflusste die Erziehungstheorien bis in die Gegenwart.“ (Der Brockhaus: „Rousseau“) Da dieses Werk eines der größten und gewaltigsten Ecksteine der 5. nachatlantischen Kulturepoche darstellt, wollen wir uns etwas ausführlicher mit ihm befassen.

Émile, oder Über die Erziehung

„Mit diesem aus fünf Büchern bestehenden Werk, das im Grunde als Erziehungsroman eine Mischform zwischen Roman und pädagogisch-philosophischem Traktat darstellt, ergänzt Rousseau die in seinen früheren Werken dargestellte These, dass der Mensch von Natur aus „gut“ sei, und nur durch Zivilisation und Gesellschaft korrumpiert werde, durch die Schilderung des Weges, auf dem diesem Übel zu begegnen und die Gesellschaft von Grund auf zu heilen sei. Da die Wurzel der Fehlentwicklung in einer falschen Erziehung zu sehen sei, müsse eine Reform der Pädagogik die erste und wichtigste Maßnahme zur Schaffung besserer Verhältnisse sein. Rousseau fordert, dass die **natürliche Erziehung** des Kindes an die Stelle der schädlichen traditionellen Erziehungsmethoden treten solle. Voraussetzung sei ein genaues Studium der kindlichen Wesensart, eine Forderung, die schon J. Locke erhoben hat, den Rousseau deshalb bis zu einem gewissen Grade als einzigen Vorläufer anerkennt. Dieser Gedanke von Locke und Rousseau, dass sich die natürliche Erziehung am kindlichen Wesen, und damit an seinen **Entwicklungsphasen** zu orientieren habe, wurde später von vielen Pädagogen übernommen, zuletzt von Rudolf Steiner, der seine Waldorfpädagogik ganz danach ausgerichtet hat. Wir werden noch darauf eingehen.

Da die natürlichen Instinkte, die ersten Eindrücke und Gefühle und die spontanen frühesten Schlussfolgerungen, mit denen der Mensch auf seine Umwelt, die Natur, reagiert, seine besten Lehrmeister und Führer zu richtigem Verhalten seien, komme es vor allem darauf an, diese instinktiven Reaktionen des Kindes zu beobachten, sie zu fördern und zu entwickeln, statt sie,

wie man bisher tat, durch eine falsche Erziehung zu unterbinden. Diese Überlegungen führen Rousseau zum Begriff der „negativen“ Erziehung, worunter er die Abschirmung des Kindes gegenüber schädlichen Einflüssen versteht, seiner Ansicht nach die erste und wichtigste Aufgabe der Erziehung. Er polemisiert heftig gegen die im 18. Jahrhundert praktizierte „positive“ Erziehung, die eine zu frühe Entfaltung der Intelligenz begünstige und das Kind zu früh über sein Pflichten als Erwachsener aufkläre. Rousseau dagegen möchte die Organe des Erkennens vervollkommen und den Weg zur Vernunft durch eine richtige Übung der Sinne ebnen. Diese „negative“ Erziehung vermittelt keine Tugenden, doch schützt sie gegen das Laster, sie lehrt keine Wahrheiten, doch bewahrt sie vor Irrtümern; sie entwickelt im Kind die Fähigkeit, der Wahrheit und dem Guten zu folgen, sobald sein Verstand in der Lage ist, beide zu erkennen und zu lieben. Rousseau setzt also die „negative“ Erziehung in ein Verhältnis zur „positiven“ Erziehung. Dabei darf nicht übersehen werden, dass auch Rousseau, anders als er sagt, eine „positive“ Erziehung fordert, nämlich als Erziehungsprinzip, dass die Entwicklung des Kindes genau beobachtet und fördert.

Solch grundsätzlichen Erwägungen folgt die Beschreibung eines exemplarischen Bildungsweges. Rousseau teilt ihn in vier Abschnitte ein, in denen die Entwicklung des Körpers, der Sinne, des Gehirns und des Herzens an einem Individuellen Fall – Émile – demonstriert wird. Während der frühen Periode, d.h. bis zum fünften Lebensjahr, geht es im wesentlichen um das körperliche Wachstum des Kindes. Eltern und Erzieher müssen sich bemühen, das Kind ohne äußeren Zwang körperlich zu kräftigen, und sie dürfen seine geistige und sittliche Entwicklung nicht zu forcieren versuchen. Während der zweiten Periode, d.h. vom fünften bis zum 12. Lebensjahr, folgt die Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt. Durch ein Leben auf dem Lande, in enger Berührung mit der Natur, gewöhnt es sich daran, seine Sinnesorgane und seine Beobachtungsgabe zu schärfen. Es lernt, die richtigen Schlüsse aus seinen Erfahrungen zu ziehen, und übt damit ungezwungen seine Verstandeskräfte. Das in der freien Luft aufgewachsene, einfach und gut ernährte Geschöpf wird auf diese Weise zu einem „prächtigen Tier“. Als dritten Erziehungsabschnitt sieht Rousseau das Alter zwischen zwölf und fünfzehn Jahren. Hier muss die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten erfolgen, denn auf dieser Stufe ist das Kind zwar voller Lebenskraft, ein scharfer Beobachter und durchaus in der Lage, sich mit Hilfe seines Denkvermögens selbst zu bilden, aber es ist immer noch unwissend. Begeisterungsfähigkeit und Aufnahmebereitschaft sind ganz natürliche Gaben dieses Alters, und es kommt nur darauf an, dem Kind Gelegenheit zu geben, sie zu betätigen. Auf keinen Fall darf man ihm gestatten, mit einem Wust mechanisch erlernter Fakten zu brillieren. Richtig angeleitet, wird es sich sehr schnell weiterbilden. Es bedarf dazu nur weniger Bücher (Robinson Crusoe wird besonders empfohlen). Das wissenschaftliche Studium (z.B. der Geographie und der Mathematik) soll durch das Erlernen eines Handwerks ergänzt werden. In der vierten Periode, im Alter von fünfzehn bis zwanzig Jahren, muss sich die Einordnung des Individuums in die menschliche Gemeinschaft vollziehen und sein sittliches und religiöses Bewusstsein entwickelt werden, im Grunde die Aufgabe, die den Menschen sein Leben lang beschäftigt. Eine gesunde Selbsterkenntnis hilft dem jungen Menschen zur Erkenntnis seines Mitmenschen, und so wandelt sich die Eigenliebe in Nächstenliebe. Das religiöse Gefühl entsteht nach Rousseau ganz natürlich aus der Beobachtung der Natur. Religiöse Ideen sollen dem jungen Menschen nur mit Maßen und erst vom achtzehnten Lebensjahr an nahegebracht werden. Lernt er sie früher kennen, besteht die Gefahr, dass sie für ihn bloße Abstraktionen bleiben.

Nach diesen Prinzipien erzogen, kann der junge Émile nun in die Gesellschaft entlassen werden. Der Roman schließt mit seiner Heirat.

Wie kühn Rousseaus Thesen zu ihrer Zeit waren, kann heute, da sie zum großen Teil praktisch verwirklicht sind, kaum noch nachempfunden werden. Seine Idee, die Eigenart der kindlichen Psyche systematisch zu erforschen und die experimentelle Methode auf den Bereich der Erziehung zu übertragen, leitete eine Revolution der Pädagogik ein, und alle Berühmten Erzieher des 19. Jahrhunderts, **J.H. Pestalozzi** ebenso wie **J.F. Herbart** und **F.W.A. Fröbel**,

nahmen, auch wenn sie seine Ideen z.T. in Frage stellten, von ihm ihren Ausgang. Rousseaus leidenschaftliche Beredsamkeit, die Unmittelbarkeit und Lebendigkeit des Stils, haben dem Werk bis heute seine Anziehungskraft bewahrt.“ (Kindlers Literaturlexikon: Émile, oder Über die Erziehung“ von Rousseau)

Werke:

J.J. Rousseau: „Émile, oder Über die Erziehung“

J.J. Rousseau: „Der Gesellschaftsvertrag“

Unter dem unmittelbaren Eindruck von Rousseau entstand in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts im Philantropismus eine wirksame pädagogische Reformbewegung, die für eine „vernünftig-natürliche“ Erziehung der Kinder eintrat. Von dieser Auffassung werde ich am Ende der Schrift auch meinen eigenen Ausgang nehmen.

Was auf Rousseau folgte, war zunächst ein krasser Umschwung. Das Pendel schlug wieder zugunsten der Schulpädagogik aus, und so geriet die natürliche Erziehung zunächst ins Hintertreffen. In der ersten Phase dieses Umschwungs entwickelte die klassisch-idealistische Epoche eine differenzierte Lehre von der allseitig gebildeten Persönlichkeit, wobei der Mensch u.a. in der Begegnung mit der klassischen griechischen Kultur seine Individualität entwickeln sollte. Wir sehen hier auch den Rückschritt zu den schulpädagogischen Ansätzen des 17. Jahrhunderts. Für diese erste Phase des Umschwungs stehen **J.H. Pestalozzi**, **J.G. Herder** und **Wilhelm von Humboldt**. Die Ansätze von Pestalozzi wurden für die Kleinkind- und Volksschulerziehung in einer zweiten Phase von **A. Diesterweg**, **F. Fröbel** und **J.F. Herbart** weitergeführt, wobei Herbart das wirksamste System einer wissenschaftlich-methodisch begründeten Pädagogik schuf (Herbartismus). Wir werden später darauf noch einmal zu sprechen kommen.

J.H. Pestalozzi (1746-1827)

„Johann Heinrich Pestalozzi war Pädagoge und Sozialreformer. 1774 errichtete er mit seiner Frau bei Birr im Aargau eine Erziehungsanstalt für arme Kinder, die bis 1779 bestand hatte. Nach kürzeren pädagogischen Engagements wirkte er 1804-1825 im waadtländischen Yverden-les-Bains. Von dort ging eine Bewegung zur Erneuerung der Erziehung aus, die europaweit wirkte. Pestalozzi schrieb zwei Werke: „Lienhard und Gertrud – Ein Buch für das Volk“ und „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts.“ Da sein Roman eine so weitreichende Wirkung hatte, wollen wir uns das Werk etwas eingehender ansehen.“ (Der Brockhaus: „Pestalozzi)

Lienhard und Gertud

„Der Roman „Lienhard und Gertrud“ erschien 1781-1787. Der große Erzieher und Sozialreformer versucht hier im Anschluss an seine Tätigkeit als Leiter der Erziehungsanstalt auf dem Neuhof Anregungen zur Hebung des armen, vierlerorts verelendeten Landvolks zu geben. Der erste, in der Darstellung farbige Band wurde ohne Namen des Verfassers und erst auf Drängen J.C. Lavaters veröffentlicht. Das anfängliche Interesse war unerwartet groß, verringerte sich aber mit dem Erscheinen der folgenden Teile rasch, nicht zuletzt wegen des zunehmenden didaktischen Charakters.

Hinter den Hauptgestalten der Erzählung verbergen sich das zeitbedingt patriarchalische Gesellschaftsbild und die pädagogischen Ideen des Autors. So manifestiert sich vor allem in Gertrud der wohlthuende Einfluss der Familie auf die Erziehung der Kinder, die durch die Weckung der inneren Kräfte aus Naturwesen zu sittlichen Menschen herangebildet werden sol-

len; im Wirken des Schullehrers Glüphi spiegeln sich Pestalozzis Vorschläge zur Schulreform, die auf die Überwindung der Standeserziehung abzielen und ein System anstreben, durch das praktische und theoretische Kenntnisse zugleich vermittelt werden, eine Intention, aus der sich allmählich die modernen Berufsschulen entwickelt haben. Diese Grundsätze sind in der „Arneschen Gesetzgebung“ des dritten Buches berücksichtigt und erweitert auf den gesetzlichen Schutz der Ehe und des Erwerbs sowie der Sicherung der Berufsausbildung.

Der gesamte Bildungsgang strebt Lebensertüchtigung und stufenweise Entfaltung aller positiven Anlagen an. Das Ziel der intellektuellen Erziehung ist die Bildung des Menschen zu einem auf erleuchtete Selbstsorge gegründeten Staatsdienst. Sie intendiert letztlich die Veredelung des Menschen und der Gemeinschaft ebenso wie die von Pestalozzi im Sinne der Aufklärung verstandene, von jedem Konfessionismus weit entfernte religiöse Bildung. Das manifeste Programm des Autors ist die Selbsthilfe der unteren Volksschichten in und aus der Not. Er bewertet zwar die Familie immer noch als die primäre und wichtigste Keimzelle der Erziehung, sieht jedoch gleichzeitig, dass mit dem von der Industrialisierung verursachten wirtschaftlichen Strukturwandel im Schulwesen eine breitere Erziehungsbasis geschaffen werden muss.“ (Kindlers Literaturlexikon: „Lienhard und Gertrud“ von Pestalozzi)

Zwei Momente sind für das Werk von Pestalozzi kennzeichnend: 1. Die Polarität von familiärer Erziehung und Schulerziehung, und 2. Die Polarität von Theorie und Praxis. Was in dieser Darstellung von Pestalozzi noch fehlt, ist die Berücksichtigung der natürlichen Entwicklungsphasen des Kindes. Dieses holt er dann aber in seinem Werk „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ nach. Leider muss man auch hier einschränkend sagen, dass Pestalozzi in besagter Schrift über das Ziel hinauschießt und die drei großen Entwicklungsschritte des Kindes (bei Rousseau waren es noch vier) auf die Gesellschaft als Ganzes überträgt, was so nicht möglich, ja sogar wesenswidrig ist. Aber die Beschreibung der drei großen Entwicklungsphasen des Kindes, ist in höchstem Maße interessant und bedenkenswert. Pestalozzi nennt die drei Zustände „Naturzustand“, „gesellschaftlicher Zustand“ und „sittlicher Zustand“. Diese drei Zustände überlagern sich aber, und so lässt sich der Mensch nur angemessen beurteilen, wenn man ihn jeweils zugleich als „Werk der Natur“ (Naturzustand), als „Werk der Gesellschaft“ (gesellschaftlicher Zustand) und als „Werk seiner selbst“ (sittlicher Zustand) betrachtet.

Werke:

J.H. Pestalozzi: „Lienhard und Gertrud“ (1781-1787)

J.H. Pestalozzi: „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ (1797)

J.G Herder (1744-1803) und Wilhelm von Humboldt (1767-1835)

Meines Erachtens wird die Bedeutung der klassisch-idealistischen Epoche für die Erziehung bis heute bei weitem überschätzt. Weder J.G. Herder, noch Wilhelm von Humboldt waren wirklich Pädagogen, auch wenn sie versucht haben, pädagogisch auf die Gesellschaft als Ganzes zu wirken. Mit dem selben Recht könnte man etwa von Goethe (1749-1832) oder von Schiller (1759-1805) von Pädagogen sprechen (Schiller schrieb immerhin die Ästhetischen Briefe), oder aber von den Gebrüder Grimm, die etwa in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ungeheuer viel für die Volkspädagogik geleistet haben. Schillers ästhetische Briefe sind noch in so fern interessant, als dass er in ihnen das Ideal einer ästhetischen Erziehung entwirft, das angelegt sein soll, die Sitten zu heben. Dabei unterscheidet auch Schiller drei Kindheitsphasen: 1. den physischen (Natur-) Zustand, 2. den ästhetischen Zustand und 3. den moralischen Zustand.

Literaturhinweise:

F. Schiller: „Briefe über die ästhetischen Erziehung“

Kommen wir nun zu **F.A.W. Diesterweg**, **F. Fröbel** und **J.F. Herbart**. Die drei waren sehr bedeutend für die Weiterentwicklung der Ansätze Pestalozzis.

F.A.W. Diesterweg (1790-1866)

„Der Pädagoge Friedrich Adolf Wilhelm Diesterweg trat für die Verbesserung der Lehrerausbildung und die Anerkennung des Lehrerstandes, sowie für die Ausgestaltung des Volksschulwesens im Geiste Pestalozzis ein. Als liberaler Schulpolitiker wandte er sich gegen den kirchlichen, aber auch gegen den staatlichen Einfluss im Schulwesen. Damit ist Diesterweg eindeutig ein Schulpädagoge.“ (Der Brockhaus: „Diesterweg“)

Werke:

F.A.W. Diesterweg: „Das pädagogische Deutschland“ – 2Bände (1835/36)

F.A.W. Diesterweg: „Pädagogisches Wollen und Sollen“ (1857)

F. Fröbel (1782-1852)

„Der Pädagoge Friedrich Fröbel lernte als Hauslehrer die Ideen Pestalozzis kennen. Er gründete Kindererziehungsheime in Keilhau und Blankenburg und wurde Initiator der Kindergartenbewegung. In zahlreichen Städten wurden Kurse für „Kinderführer“ (woraus der Beruf der Kinderpflegerin und Kindergärtnerin erwuchs) eingerichtet. In Preußen waren seine Kindergärten 1851-60 verboten. Fröbel entwickelte Spielzeug (Fröbel-Bausteine, also Baukästen und Bauklötze), mit dem er den kindlichen Spieltrieb und die kindliche Selbständigkeit fördern wollte. Überhaupt misst Fröbel dem Spiel eine erheblich größere Bedeutung bei, als Rousseau und Pestalozzi. Durch Spiel, rhythmische Bewegung, Lied und Sprache förderte er den Sinn der Kinder für die Gemeinschaft. Ganz besonderen erzieherischen Wert maß Fröbel dem Erleben von Heimat und Natur, Gartenbau und Tierpflege, Sport und Spiel, Werkarbeit mit Holz und Papier, Musik, persönlichem Zusammenleben und dem Feiern von Festen bei. Fröbel gilt als Begründer des ganzheitlichen Denkens in der Pädagogik. In seinem Werk: „Die Menschenerziehung“ vertritt auch Fröbel, wie schon Rousseau und Pestalozzi, die Lehre von den drei Erziehungsphasen. (Der Brockhaus: „Fröbel“)

Werke:

F. Fröbel: „Die Menschenerziehung“

J.F. Herbart (1776-1841)

„Der Philosoph und Pädagoge Johann Friedrich Herbart war Professor in Königsberg und Göttingen. Er war mit Pestalozzi bekannt. Von Demokrits Atom- und Leibniz' Monadenehre beeinflusst und gegen Kants Metaphysik gewendet, nahm er eine Vielheit einfacher und unveränderlicher Wesen („Reale“) an, durch deren Beziehungen untereinander der Schein des Mannigfachen und Veränderlichen hervorgebracht werde. Diese realistische Metaphysik übertrug Herbart auf die Psychologie (die „Reale“ der Seele erscheinen als Vorstellungen bzw. Triebe) und gründete hierauf seine wissenschaftliche Pädagogik. Aufgabe des Unterrichts sei es, von der Klärung der Vorstellungen über deren Verbindung (Assoziationen) und Systematisierung bis zur „Methodik“ zu führen. Weiterhin kennzeichnend für Herbart ist – gegen Kants Pflichtenethik gewendet – die Zurückführung der Ethik auf Ästhetik (Geschmacksurteile über Willenshandlungen). Für die Schulpädagogik in Deutschland und Österreich war Herbart be-

sonders seit Ende des 19. Jahrhunderts als einer der Begründer des **Herbartianismus (W. Rein, F.W. Dörpfeld)** von Bedeutung.“ (Der Brockhaus: „Herbart“)

Ich selber lehne die Philosophie von Herbart, und damit zwangsläufig auch seine Pädagogik und den Herbartianismus, als rein intellektualistische Spekulation ohne realen Hintergrund mit aller Entschiedenheit ab. Sie hat in meinen Augen keinerlei Wert.

Werke:

J.F. Herbart: „Allgemeine Pädagogik (1806)

J.F. Herbart: „Psychologie als Wissenschaft“ – 2 Bände (1824/25)

J.F. Herbart: „Allgemeine Metaphysik“ – 2 Bände (1828/29)

W. Rein (1847-1929)

„Wilhelm Rein war als Pädagoge ebenfalls ein Anhänger von J.F. Herbart. Er setzte sich, und das ist für mich besonders interessant, für eine sechsjährige Einheitsschule und für Erwachsenenbildung ein.“ (Der Brockhaus: „Rein“) Gerade die sechsjährige Einheitsschule wird heute wieder verstärkt diskutiert, nicht zuletzt von der FDP.

F.W. Dörpfeld (1824-1893)

„Friedrich Wilhelm Dörpfeld förderte als Pädagoge und Herbartianer den Unterricht in den Realien und war der geistige Führer der evangelischen Schulgemeindegewegung. Er setzte sich, ähnlich wie F.A. Diesterweg, für die pädagogische, geistige und soziale Hebung des Lehrerstandes ein.“ (Der Brockhaus: „Dörpfeld“)

Werke:

F.W. Dörpfeld: „Die freie Schulgemeinde auf dem Boden der freien Kirche“ (1876)

F.W. Dörpfeld: „Die drei Grundgebrechen der hergebrachten Schulverfassungen“ (1869)

Das Konzept von Herbart, Ethik und Psychologie zu Grundwissenschaften der Pädagogik zu machen, hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts dazu geführt, dass sich die wissenschaftliche Pädagogik in eine spekulativ verfahrenende, normative, d.h. von einem Normen- oder Wertesystem ausgehende Pädagogik (**E. Kerschensteiner, E. Spranger**) und eine psychologisch begründete, experimentelle oder deskriptiv verfahrenende, empirische Pädagogik spaltete. Eine Ergänzung bildete die geisteswissenschaftliche (hermeneutische) Pädagogik. Sie wurde entscheidend mitgetragen durch die sich von 1900 an in Deutschland und anderen Ländern ausbreitende **Reformpädagogik**.

G. Kerschensteiner (1854-1932)

„Der Pädagoge Georg Kerschensteiner war Schulreformer, Bildungstheoretiker und Begründer der Berufsschule. Er war außerdem Vorkämpfer der Arbeitsschule (mit Betonung des Werkunterrichts). Er setzte sich für ein begabungs- und entwicklungsmaßiges Schulsystem ein.“ (Der Brockhaus: „Kerschensteiner“)

Werke:

G. Kerschensteiner: „Der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung“ (1910)

G. Kerschensteiner: „Begriff der Arbeitsschule“ (1912)

G. Kerschensteiner: „Das Grundaxiom des Bildungsprozesses“ (1917)

G. Kerschensteiner: „Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung“ (1921)

G. Kerschensteiner: „Theorie der Bildung“ (1926)

E. Spranger (1882-1963)

„Der Philosoph, Psychologe und Pädagoge Eduard Spranger führte die lebens-, geschichts- und kulturphilosophischen Forschungen W. Diltheys fort. Er gab durch seine Typologie des menschlichen Verhaltens der Persönlichkeits- und Jugendforschung entscheidende Anregungen und suchte eine geisteswissenschaftliche Psychologie zu begründen.“ (Der Brockhaus: „Spranger“)

Werke:

E. Spranger: „Lebensformen“ (1914) bzw. „Lebensformen – Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit“ (überarbeitete Fassung von 1921)

Die Reformpädagogik

„Unter der Reformpädagogik versteht man die Bestrebungen zur Reform von Erziehung, Schule und Unterricht in Europa und den USA zwischen 1890 und 1930. Die Reformpädagogik beruht auf einem neuen pädagogischen Grundkonzept (Pädagogik vom Kinde aus, individuelle Selbsttätigkeit des Heranwachsenden), führte zu neuen schulischen Formen (u.a. Gesamtschulunterricht, Gruppenunterricht, Schülermitverwaltung, Arbeitsgemeinschaften, Werken, Gymnastik) und entwickelte zusätzliche Erziehungsfelder (Jugendbewegung, Erwachsenenbildung, Kunsterziehung). Gedanken der Reformpädagogik werden vor allem in Kindergärten, Grundschulen und Privatschulen weitergepflegt.“ (Der Brockhaus: „Reformpädagogik“)

J. Dewey (1859-1952)

„Der amerikanische Philosoph, Pädagoge und Psychologe John Dewey bildete die Erkenntnislehre des Pragmatismus im Sinne des Instrumentalismus fort. Erziehung sein Denkschulung, nicht im Sinne einer Einübung vorgegebener logischer Formen, sondern der sozialbezogenen Denk- und Lebensbewältigung. Als Psychologe gilt Dewey als einer der Begründer des frühen darwinistisch orientierten Funktionalismus. Als Sozialkritiker befürwortete er die Sozialisierung der kapitalistischen Wirtschaft. Dewey hat das amerikanische Denken und die amerikanische Pädagogik (besonders die Einführung des Arbeitsunterrichts) maßgeblich beeinflusst.“ (Der Brockhaus: „Dewey“)

Werke:

J. Dewey: „Wie wir denken“ (1909)

J. Dewey: „Demokratie und Erziehung“ (1916)

J. Dewey: „Die menschliche Natur“ (1922)

A. Ferrière (1879-1960)

„Der schweizer Pädagoge Adophe Ferrière setzte sich für die Selbständigkeit des Schülers in einer „École active“ ein. Er gründete 1921 mit E. Rotten den „New Education Fellowship“ (seit 1927 Weltbund der Erneuerung der Erziehung).“ (Der Brockhaus: Ferrière“)

H. Gaudig (1860-1923)

„Der Pädagoge Hugo Gaudig war Seminardirektor in Halle (Saale) und Leipzig. Er suchte zur selbständigen Persönlichkeit zu erziehen und entwickelte einen am Prinzip der freien geistigen Tätigkeit orientierten Unterricht, bei dem die Schüler selbst Ziel, Mittel und Arbeitsstufen bestimmten.“ (Der Brockhaus: „Gaudig“)

P. Geheeb (1870-1961)

„Der Pädagoge Paul Geheeb gründete 1906 mit G Wynecken die Freie Schulgemeinde Wichersdorf, 1910 die Odenwadschule, 1934 als Emigrant in Goldern die École d' Humanité. Er suchte v.a. Selbständigkeit, Verantwortlichkeit, Toleranz und Humanität zu fördern.“ (Der Brockhaus: „Geheeb“)

Ellen Key (1849-1926)

„Die schwedische Pädagogin Ellen Karolina Sofia Key behandelte Fragen der Frauenbewegung und Kindererziehung.“ (Der Brockhaus: „Key“)

Werke:

Ellen Key: „Das Jahrhundert des Kindes“ (1900)

A. Lichtwark (1852-1914)

„Der Kunsterzieher und Kunstpädagoge Alfred Lichtwark war von 1886 bis 1914 Direktor der Kunsthalle von Hamburg. Er war wegweisend in der Kunsterziehung.“ (Der Brockhaus: „Lichtwark“)

Maria Montessori (1870-1952)

„Die italienische Ärztin und Pädagogin Maria Montessori befasste sich mit der kindlichen Entwicklung und Erziehung. Montessori forderte die Unterstützung des von innen heraus erfolgten Antriebs des Kindes zu Selbstbildung und Selbständigkeit. Das Prinzip ihres didaktischen Entfaltungsmaterials besteht darin, von der scheinbar isolierten Sinnesschulung zu innerer Ordnung zu führen.“ (Der Brockhaus: „Montessori“) Da ihre Methode eine internationale Verbreitung fand, möchte ich gerne ihr Hauptwerk „Selbständige Erziehung im frühen Kindesalter“, das ursprünglich betitelt war, mit: „Die Entdeckung des Kindes“ etwas ausführlicher besprechen.

Die Entdeckung des Kindes

„Über die physiologische Methode von E. Séguin lernte die medizinische Doktorandin an der psychiatrischen Universitätsklinik in Rom die physiologische Psychologie von W. Wundt kennen, in der J.F. Herbart's Vorstellungen von einer dem kindlichen Organismus entsprechenden, pädagogisch relevanten Psychologie verarbeitet sind. Hatte die Ärztin Montessori diese Erkenntnisse ursprünglich in der Pflege geistig zurückgebliebener Kinder verwendet, so untersuchte sie bald kritisch – wie vor ihr schon F. Fröbel – die Stellung, die das Kind in der

Gesellschaft einnimmt. Auf dieser theoretischen Grundlage baute sie 1907 in der Praxis ihr Institut für drei- bis sechsjährige Kinder aus Arbeiterfamilien, die „Casa die bambini“, auf.

Die Methode Maria Montessoris setzt eine gesunde Sozialstruktur voraus, die die Möglichkeit bietet, den natürlichen Ansprüchen des Kindes gerecht zu werden. Dabei sei z.B. zu berücksichtigen, dass das Kind von sich aus die Wiederholung dessen, was es lernen soll, fordert, dass es völlig freie Wahl in der Beschäftigung haben und eine unterlaufenen Irrtum selbst erkennen und dann korrigieren will. Die Aufgabe der Erwachsenen sei es, ihm gute gesellschaftliche Umgangsformen, den Sinn für Ordnung und das Bedürfnis nach Körperhygiene zu vermitteln, es in der Selbstkontrolle seiner Bewegungen zu schulen und ihm eine umfassende Ausbildung der Sinne zuteil werden zu lassen. Das Schreiben habe das Kind zuerst als Selbstzweck und unabhängig vom Lesen, erst später dann als dem Lesen dienende Vorstufe zu erlernen. Man müsse ihm beibringen, dass das Lesen nicht nur die Lektüre von Büchern ermöglicht, sondern die unumgängliche Voraussetzung dafür ist, dass man sich als Erwachsener frei und sicher im Alltag bewegen kann. Der Erzieher müsse sich vor allem darüber klar sein, dass das Kind von sich aus Disziplin fordert und nach Konzentration in seiner Tätigkeit verlangt. Die Pädagogik des Erwachsenen und die Bedürfnisse des Kindes seien also in einer neuen Didaktik zu koordinieren, wobei das Kind selbst als eigenständige Persönlichkeit die Methode bestimmt, sich nach seiner individuellen Wahl von ihr leiten lassen und sie unter Berücksichtigung der ihm zur Verfügung stehenden Kräfte laufend kontrollieren müsse. Solche extrem erscheinenden Forderungen verlangen natürlich eine völlige Neuorientierung des Erziehers, einen Erwachsenen, der dem Kind helfen soll, aber nur so weit, dass es seine eigene Arbeit in der Welt ausführen kann. Er soll weder dem Kind jede Tätigkeit abnehmen, noch passiv sein und das Kind sich selbst überlassen. Dies setzt ein radikales Umdenken der Gesellschaft und eine Reform ihrer Institutionen nach einer vom Kind ausgehenden Konzeption voraus.

Die Forderungen Maria Montessoris wurden in Kindergärten, in Lehrplänen der Arbeitsschule und in der Jugendfürsorge, ja selbst in der Spielzeugindustrie und in der Städteplanung der meisten europäischen und vieler überseeischer Länder berücksichtigt.“ (Kindlers Literaturlexikon: „Die Entdeckung des Kindes“ von Montessori)

Ich möchte nun doch einige wenige Anmerkungen zur Pädagogik Montessoris machen. Grundsätzlich kann diese absolute Form der Selbständigkeit beim Kind in dieser frühen Entwicklungsphase noch nicht generell vorausgesetzt werden. Erziehung ist erst eine Erziehung zur Selbständigkeit „hin“, die erst mit dem 18. oder 19. Lebensjahr abgeschlossen ist. Montessori hingegen behandelt die Kinder wie „kleine Erwachsene“. Ich selber glaube, dass dies den eigentlichen Lebens- und Entwicklungsbedingungen des Kindes nicht gerecht wird, ja, die Kinder letztendlich auf subtile Weise überfordert werden. Kinder brauchen Anleitung. Sie brauchen einen festen Rahmen, in dem sie sich bewegen können, und sie brauchen die Kontrolle, und das gelegentliche, korrigierende Einschreiten des Erziehers. Zumindest für unsere Kulturepoche möchte ich dies einmal feststellen. Was danach kommt, weiß ich nicht. Das spielt für mich aber auch gar keine Rolle.

Vielleicht noch ein Satz zum Verhältnis von Lesen und Schreiben. Ich selber teile wenigstens in diesem Punkt die Auffassung von Maria Montessori voll und ganz. Das Kind sollte in der Grundschule, etwa an Hand der üblicherweise verwendeten Schreibkarten, zuerst Schreiben, und dann erst Lesen lernen. Der experimentelle Unterricht in Modellversuchen in der Schweiz haben eindeutig die hohe Qualität und Effizienz dieser Methode gezeigt. Sie sollte für alle Grundschulen verbindlich werden.

B. Otto (1859-1933)

„Der Pädagoge Bertold Otto gründete 1906 in Berlin eine Reformschule. Er vertrat eine „Pädagogik vom Kinde aus“ unter natürlichem Lernen (Muster: familiäre Tischgemeinschaft) in freiem Gesamtunterricht.“ (Der Brockhaus: „Otto“)

Werke:

B Otto: „Die Zukunftsschule“ – 2 Teile (1901-14)

B Otto: „Die Reformation der Schule“ (1912)

Helen Parkhurst (1887-1973)

„Die amerikanische Pädagogin Helen Parkhurst entwickelte nach Erfahrungen als Lehrerin einer einklassigen Landschule, dem Studium bei Montessori und als Leiterin einer eigenen Schule 1920 eine Reformplan für eine höhere Schule in Dalton (Mass.), dem Daltonplan. Dieser zielt auf eigenständiges, individuelles Lernen nach schriftlichem Arbeitsplan unter beratendem Beistand von Lehrern.“ (Der Brockhaus: „Parkhurst“)

P. Petersen (1884-1952)

„Der Pädagoge Peter Petersen entwickelte und erprobte als Leiter der Jenaer Universitätsschule sein zehnjähriges Schulmodell. Er ersetzte Stundenpläne durch freies Arbeiten nach Wochenarbeitsplänen und Gruppenunterricht und Jahrgangsklassen durch „Stammgruppen“ aus mehreren Jahrgängen, bezog Spiele und Feste mit ein, aktivierte Schüler (Patenschaften jüngerer) und Eltern (Schulgemeinde).“ (Der Brockhaus: „Petersen“)

Werke:

P. Petersen: „Der Jena-Plan“ – 3 Bände (1930-34)

Die Waldorfpädagogik

„Waldorfschulen sind private Schulen in freier Trägerschaft mit einer eigenen pädagogischen Prägung, der **Waldorfpädagogik**. Sie wurde 1919 in Stuttgart von dem Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, Emil Molt, für die Kinder der Mitarbeiter seines Werkes Gegründet. Der erste Leiter dieser Schule, der Begründer der Anthroposophie, **Rudolf Steiner**, arbeitete die pädagogischen und organisatorischen Leitideen auf der Grundlage der Anthroposophie aus. Bis zum Verbot durch das nationalsozialistische Regime 1938 gab es acht Schulen in Deutschland und weiter im Ausland. Nach 1945 gab es zahlreiche Neugründungen, besonders auch von Kindergärten. Schulträger jeder Waldorfschule ist ein eigener Schulverein, in dessen Vorstand Eltern und Lehrer gleichberechtigt sind. Einen Schwerpunkt des Unterrichts bilden die künstlerischen und handwerklichen Fächer (die vor allem rein intellektuelle Fähigkeiten fördernde Pädagogik der öffentlichen Schularten soll durch eine breit angelegte Begabtenförderung ersetzt werden). Fremdsprachlicher Unterricht (Englisch, Französisch, z.T. Russisch) beginnt im 1. Schuljahr. Wichtiger Teil des künstlerischen Unterrichts ist die von Steiner entwickelte Eurythmie. In einem zwölfjährigen Bildungsgang erhalten die Schüler einen ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe entsprechenden Unterricht (Abiturienten besuchen eine 13. Klasse).“ (Der Brockhaus: „Waldorfschulen“)

Die Zeugnisse werden durch Elternbriefe und Schülercharakteristiken ersetzt. Es gibt also keine Noten. Ein Sitzenbleiben gibt es ebenfalls nicht. Bis zum 8. Schuljahr unterrichtet in der Regel ein Klassenlehrer, danach Fachlehrer. Seit 1970 erfolgte eine rasche Ausbreitung der Waldorfindergärten. Ähnlich wie schon bei Rousseau und Pestalozzi nimmt auch die Wal-

dorfpädagogik Rücksicht auf die Entwicklungsbedingungen des Kindes und damit auf die einzelnen Entwicklungsphasen. So nimmt die Waldorfpädagogik, einen Sieben-Jahres-Zyklus beim Menschen an. Das Grundkonzept einer menschenkundlichen Begründung der Pädagogik ist aber in allen Fällen gleich.

Werke:

Rudolf Steiner: Werke zur Pädagogik: GA 293 bis GA 311.

Ganz besonders möchte ich auf GA 293 hinweisen: „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“ Wer seine Kenntnisse darüber hinaus noch weiter vertiefen will, kann dies natürlich tun.

Zur Neubegründung einer „natürlichen und sozialen Erziehung“

Ich möchte mal einen Versuch zur Neubegründung einer „natürlichen und sozialen Erziehung“ machen. Die einzelnen Unterschiede, auch zu anderen Pädagogiken, werden dabei ganz von allein deutlich, und jeder möge seine eigenen Schlüsse daraus ziehen.

Die natürliche Erziehung hat grundsätzlich Rücksicht zu nehmen auf die Entwicklungsbedingungen des Kindes, und damit auf die einzelnen Entwicklungsphasen. In unmittelbarer Anlehnung an Rousseau, auf den die natürliche Erziehung letztendlich zurückgeht, aber auch auf Pestalozzi, unterscheide ich drei Phasen in der Entwicklung des Kindes. Den bedeutendsten Beitrag in dieser Hinsicht hat aber Steiner mit seiner Waldorfpädagogik geleistet, die grundsätzlich einen Sieben-Jahres-Zyklus annimmt. Ich muss mich inzwischen auch von der Gültigkeit des von Steiner Gesagten überzeugen, auch wenn ich dem eine Zeit lang etwas skeptisch gegenüberstand. Aber meine Lebenserfahrung hat mich inzwischen etwas Anderes gelehrt.

Auf die drei Entwicklungsphasen des Kindes lässt sich generell alles anwenden, was Rousseau, Pestalozzi, Schiller oder Steiner dazu gesagt haben. Hier eine kurze Stichpunktliste der einzelnen Phasen:

Pädagoge	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Rousseau	körperliche Erz.	sinnliche Erz.	intellektuelle Erz.
Pestalozzi	Naturzustand	gesellschaftl. Zust.	Sittlicher Zustand
Schiller	physischer Zust.	ästhetischer Zust.	moralischer Zust.
Steiner	Leben des Kindes im physischen Leib	Leben des Kindes im Ätherleib	Leben des Kindes im Astralleib

Alle diese Aspekte sind für die Betrachtung der natürlichen Entwicklungsbedingungen richtig und wichtig. Sie sollten daher auch sämtlich in die Betrachtung mit einbezogen werden, und das sowohl in der Elternpädagogik, als auch in der Sozialpädagogik und natürlich auch der Schulpädagogik

Grundprinzipien der natürlichen und sozialen Erziehung

Die natürliche Erziehung sollte sich um folgende Grundprinzipien bemühen:

- Ziel der Erziehung ist die freie Entfaltung der Persönlichkeit.
- Die Erziehung sollte immer auch zur Selbständigkeit erziehen.
- Auch und gerade die sozialen Kompetenzen sind wichtiges Erziehungsziel.
- „Verständnisvolle Liebe“ ist das A und O jeder Kindererziehung, das weiß vor allem die Psychoanalyse.
- Eltern, Erzieher und Lehrer sollen dem Kinde immer ein Freund sein.
- Das Verhältnis von Eltern, Erziehern und Lehrern zu den Kindern sollte grundsätzlich eines auf Gegenseitigkeit sein.
- Das Gemeinschaftsgefühl ist generell zu stärken.
- Es sollte einen Ausgleich von „positiver“ und „negativer“ Erziehung geben.
- Lernen sollte immer vom Leichten zum Schweren gehen (denn mit allem, was das Kind nicht versteht, oder nicht verstehen kann, ist es generell überfordert. Wird es trotzdem mit so etwas „bombardiert“ führt dies mitunter zu seelischen Störungen und einer Schwächung des Selbstvertrauens.)
- Koedukation versteht sich heute von selbst (mit Ausnahme vielleicht des Sportunterrichts).
- Der Unterricht hat in Jahrgangsklassen zu erfolgen, denn die Unterschiedes in den einzelnen Klassenstufen sind in diesem Alter erheblich. Alle andere führt bei dem Kinde zu Unsicherheiten.
- Der Unterricht hat nach einem festen Lehrplan zu erfolgen, und nicht nach einem Wochenplan. Ein fester Lehrplan ist eine feste äußere Struktur, auf die sich das Kind verlassen kann, und welche ihm Sicherheit gibt. Alles Andere könnte bei dem Kind zu Irritationen führen.
- Der Unterricht hat generell ganzheitlich zu erfolgen, sowohl was den Inhalt, als auch was die Form anbelangt. Ganzheitlichkeit des Schulunterrichts ist eine meiner zentralen Forderungen.
- Das Bildungswesen hat nicht nur reines Wissen zu vermitteln, sondern auch Weisheit und Lebensweisheit. Hier kann man sicherlich viel von der Waldorfpädagogik lernen.
- Eine zu große Verwissenschaftlichung des reinen Lehrstoffs ist unbedingt zu vermeiden.
- Ich könnte mir auch vorstellen, dass abwechselnd einzelne Eltern am Schulunterricht teilnehmen, zumindest in den unteren Klassen.
- Eltern sind keine ausgebildete Pädagogen. Daher bedürfen Eltern grundsätzlich auch der Fortbildung in pädagogischen Fragen. So könnte es in den Gemeinden oder Ortsteilen Elternabende unter pädagogischer Anleitung geben, wo sich generell alle Eltern regelmäßig über die Erziehung ihrer Kinder austauschen. Dieses Elternabende sind mir wirklich ein ganz besonderes Anliegen. Dies könnte auch dazu führen, dass sich die Nachbarschaftsverhältnisse verbessern.

Zur Lehrplangestaltung

Für die Klassen 1 bis 4 schlage ich folgende Mindestfächer vor:

- Deutsch, Mathematik, Englisch (ab der 1. Klasse)
- Sachkunde
- Musik, Kunst, Textiles Gestalten
- Sport, Religion

Die Fächer Musik, Kunst, Textiles Gestalten, Religion und Sport stellen „Tertiärfächer“ dar. Mein Vorschlag für alle Schulen und alle Klassen ist der, in diesen fünf Fächern einmal die Noten ganz wegfällen zu lassen. In diesen Tertiärfächern sind Noten und der damit verbunde-

ne Leistungsdruck absolut sinnlos und überflüssig. Allein eine solche Maßnahme könnte die Qualität der Schulen erheblich verbessern.

Für die Klassen 5 bis 13 schlage ich folgende Mindestfächer vor:

- Deutsch, Mathematik, Englisch
- Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften
- Musik, Kunst, Textiles Gestalten, Sport und Religion

Wir sehen, die Mindestanforderungen für eine zeitgemäße Schule ist „nur“ eine einzige Sprache, in unserm Fall: Englisch. Die Sachkunde wird in den höheren Klassen durch die naturwissenschaftlichen und die geisteswissenschaftlichen Fächer ersetzt.

Naturwissenschaftliche Fächer können sein: Erdkunde, Physik, Chemie, Biologie, Astronomie
Geisteswissenschaftliche Fächer können sein: Geschichte.

Ab der 9. Klasse kommt noch die Sozialwissenschaft hinzu. In der Oberstufe kommt dann noch ein ganz neuer Kanon hinzu: Pädagogik, Philosophie und Psychologie. Des weiteren empfehle ich folgende Fächer für die Klassen 9 und 10: Werken, oder Kochen, oder Hauswirtschaft.

- Der Unterricht selber sollte nicht vor experimentellen Formen zurückschrecken, etwa in den Tertiärfächern, ganz besonders aber auch in den naturwissenschaftlichen Fächern, die ich ganz besonders empfehle. Je mehr der alte „Frontalunterricht“ überwunden werden kann, um so besser ist das. „Lehrer, traute Euch etwas zu!“ Bei der Frage des experimentellen Unterrichts sollte nicht zuletzt auch auf die Förderung sozialer Kompetenzen Wert gelegt werden.
- Ein reiches Angebot an Arbeitsgemeinschaften sollten den Unterricht unbedingt ergänzen, vor allem auch an Ganztagschulen. Dies kann bis hinein in die Freizeitgestaltung gehen. Auch hierbei sollte die Förderung der sozialen Kompetenzen im Vordergrund stehen.
- Ich befürworte inzwischen unbedingt das Gesamtschulkonzept. Und dafür ist die Größe der Schule überhaupt nicht ausschlaggebend. Dass die Qualität der Bildung an Gesamtschulen leiden würde, stimmt so nicht. Das Gegenteil ist der Fall.

Aus den vielen Diskussionen der letzten Jahre ist hinreichend deutlich geworden, dass das deutsche Bildungswesen vor allem an der viel zu frühen Selektion der Kinder krankt. Diese Selektion stellt meistens auch eine soziale Selektion dar, die von den Vereinten Nationen zu Recht beklagt wird. Allein die Gesamtschulen garantieren hier wirkliche Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche.

Einige schulische Detailvorstellungen

- Die Kinder sollten bereits in der ersten Klasse schreiben und lesen lernen, und zwar mit Hilfe von speziellen Schreiftafeln, ein Verfahren, wie es etwa von Maria Montessori entwickelt worden ist. Ich selber schwöre auf dieses Verfahren und empfehle es für jede Grundschule.
- In die unteren Grundschulklassen gehört grundsätzlich eine Turnmatte im hinteren Teil des Klassenraumes, auf dem sich die Kinder jeder Zeit austoben, und überschüssige Aggressionen abbauen können.
- In jedes Klassenzimmer gehört heute ein Lerncomputer, ab der sechsten Klasse auch mit Internetanschluss.
- In jede Klasse gehört eine altersgerechte Sach- und Fachbibliothek (vom Umfang reicht ein einfaches Regal).
- Puppen sind, anders, als Steiner glaubte, ein sehr gutes Spielzeug für Kinder.
- Solcher Art Einzelvorschläge gibt es wie Sand am Meer, man muss nur einmal die Augen aufmachen. Daher ließe sich diese Liste beliebig ergänzen.

Fazit

Ich habe mich bemüht, meine eigenen Vorstellungen von natürlicher und sozialer Pädagogik und Schulpädagogik möglichst umfassend und breit zu gestalten. Sicherlich ist mir dabei noch vieles entgangen. Viele der einzelnen Punkte müssten dann einmal im Detail ausgearbeitet werden. Ich wollte hier nur ganz grundsätzlich neue Impulse setzen und neue Anregungen geben. Die natürliche Pädagogik, wie sie mir vorschwebt, gründet sich ganz grundsätzlich:

- a) auf den Entwicklungsbedingungen des Kindes, und
- b) auf den Lebensbedingungen der Gesellschaft in der 5. nachatlantischen Kulturepoche.

Daher ist die natürliche Erziehung, wie schon vorher die Waldorfpädagogik, ganz aus der Menschenkenntnis des heutigen Menschen gewonnen.

Sind Gesamtschulen die Lösung?

Seitdem mir ein Freund vor einiger Zeit klargemacht hat, dass die Waldorfschulen Gesamtschulen sind, und nicht, wie ich fälschlicher Weise annahm, Hauptschulen, hat bei mir ein grundsätzliches Umdenken stattgefunden. Ich bin von Tag zu Tag mehr überzeugt und begeistert vom Gesamtschulkonzept, zumal dies auch mit kleinen Schulen möglich ist, wie die relativ bescheidenen Waldorfschulen zeigen. Es wäre demnach überhaupt kein Problem, einfach sämtliche Schulen in das Gesamtschulkonzept mit einzubinden.

Über eines müssen wir uns heute klar sein, und das zeigen eigentlich alle Diskussionen im Internet ganz deutlich: Das größte Problem des deutschen Bildungswesens ist die viel zu frühe Selektion. Damit werden viel zu früh ganze Lebensläufe festgelegt. Oft genug findet hierbei eben auch eine soziale Selektion statt, die von den Vereinten Nationen zu recht beklagt wird.

Dass etwa die Gesamtschulen ein geringeres Niveau hätten, ist ein reines Vorurteil. Der Anteil der erfolgreichen Abiturienten ist an den Gesamtschulen, nicht nur hier in NRW, erheblich größer, als im dreigliedrigen Schulsystem. Grund ist die viel bessere leistungsabhängige und vor allem individuelle Förderung. Ich bedaure zutiefst, dass die Diskussion um das Gesamtschulkonzept so erlahmt ist. Gerade heute wäre diese Diskussion nötiger, denn je. Ich glaube, der Grund, warum so große Bevölkerungsteile heute noch so vehement gegen Gesamtschulen eingestellt sind, liegt ausschließlich an ihren Vorurteilen. Hier tut Aufklärung not. Gibt es das Gesamtschulkonzept nicht auch in Finnland? Und Finnland hat das beste Bildungssystem weltweit. Hier könnten wir uns sicherlich einiges abschauen.

Anna Freud, oder Psychoanalyse und Pädagogik

Ich empfehle ich jedem das Werk „Klassiker der Psychoanalyse“ von Joseph Rattner. Aus diesem Standardwerk lasse ich nun einen kurzen Auszug folgen zu der Schrift „Psychoanalyse für Pädagogik“ von Anna Freud, der jüngsten Tochter von Sigmund Freud.

„1928 hielt Anna Freud vier Vorträge für Horterzieherinnen und Lehrer, in denen sie den Pädagogen psychoanalytische Erkenntnisse nahezubringen versuchte. Sie adoptierte hierbei offensichtlich den Sprechstil ihres Vaters, als dessen Repräsentant sie die Erzieher ansprach. Sie referiert in schlichter Weise die grundlegenden Anschauungen der Psychoanalyse und bekämpft den „Vererbundswahn“, der alle Eigenschaften des Kindes auf biologische Dispositionen zurückführen will. Seit Freud wissen wir, dass die Lebensgeschichte vom Anfang an vielleicht noch mehr ins Gewicht fällt als die hypothetischen „Anlagen“, mit denen die traditionelle Erziehung viele ihrer Fehlschläge zu erklären (und zu bemänteln) wusste. Schlechte Erziehungsergebnisse sollen nicht so sehr den „Genen“ als vielmehr der Unkenntnis und der man-

gelnden Reife der Eltern angelastet werden. Wie chaotisch und trostlos wachsen viele Kinder heran! Wir ernten hernach in der Psychopathologie und im Gesellschaftsleben, was wir in der Kinderstube gesät haben. Die Kindheit ist entscheidend für das spätere Leben des Menschen, und die Erziehung beginnt unmittelbar nach der Geburt: Mit diesen Thesen stimmt Anna Freud ihr Pädagogenpublikum auf die Rezeption der Tiefenpsychologie ein.

Natürlich legt sie den Akzent auf das kindliche Triebleben, auf die „Ödipus-Verstrickungen“, auf den Kampf der Geschwister gegeneinander, auf Neid, Eifersucht und Rivalität bezüglich der Gunst und Liebe der Eltern. Die Psychoanalyse lehrt, dass „verständnisvolle Liebe“ das A und O der gesunden Kindesentwicklung ist; wo eine Familie daran Mangel leidet, kann nichts Gutes aus ihr hervorgehen. Anna Freud zitiert die eindrückliche Aussage eines Achtjährigen, der in einer schlechten Ehe der Eltern lebte und hellsichtig formulierte: „Wenn der Vater die Mutter nicht liebt, dann liebt die Mutter den Vater nicht, dann können sie mich auch nicht gern haben, dann mag ich sie auch nicht; dann taugt die ganze Familie nichts.“ Dieser kleine Psychologe hat in der Tat das Ergebnis familienpsychologischer Forschung unübertrefflich und lakonisch zusammengefasst.

Vom heutigen Standpunkt sind manche Zweifel erlaubt an Anna Freuds Bild vom egoistischen, triebhaften, fast „böartigen“ Menschenkind, das erst durch die Erziehung gezähmt und domestiziert werden muss. Wir denken heute doch, dass die sozialen Bereitschaften des Kindes sehr früh erwachen (z.B. schon beim Lächeln während der sechsten Lebenswoche), und dass am naturalistischen Modell vom „Tier im Kinde“ manche Korrekturen angebracht werden sollten. Jedenfalls ist das Kind gewiss kein kleiner „Perverser“, wie denn auch der erwachsene „Sexualperverse“ nicht einfach ein „großes Kind“ darstellt. Wenn Kinder sich besudeln, exhibitionieren, sexuelle Tatsachen erspähen usw., dann hat dies offenbar einen ganz anderen Sinn, als wenn Erwachsene, die sexualkrank sind, ähnliche Verhaltensweisen an den Tag legen.

Ein schulpflichtiges Kind, das gesittet in der Schulbank sitzt und dem Unterricht zu folgen versucht, ist nach Anna Freud bereits ein großartiges Produkt erzieherischer Leistung; schließlich stand am Ursprung ein schreiender, schmutziger, luthungriger Säugling, der nun – nach angemessener „Sublimierung“ – geduldig den Worten des Lehrers lauscht. ...“

„Es rächt sich aber trotzdem schwer, dass unsere übliche Erziehung eine „Verdrängungs- und Repressionspädagogik“ ist; da aber die Eltern selbst Produkte einer solchen „Erziehungskunst“ sind, geben sie den Autoritarismus und die Sexualfeindlichkeit nolens volens an ihre Kinder weiter, die später als Eltern wiederum das Defizit an Antriebsfreundlichkeit an ihre Kinder weitergeben“

„Gerade die Psychoanalyse kann und aber lehrt, neue Erziehungsziele ins Auge zu fassen. Der Mensch ist nicht einfach nur für die Gesellschaft da; er ist als Persönlichkeit und Individuum Selbstzweck. Das sollte jede moderne Pädagogik nicht übersehen. Anna Freud nimmt die „Antipädagogik“ vorweg, wenn sie eine Einschränkung der Erziehung empfiehlt, d.h. eine erzieherische Abstinenz, da sich die Eltern klar darüber sein sollten, dass sie selbst nicht besonders gut erzogen sind. Daher sollte man kindliche Unarten“ ausreifen“ lassen; Gewalt in der Pädagogik ist nicht angebracht. Sie kommt meistens dem Versuch gleich, Spatzen mit Kanonen zu bekämpfen. Aber ein Kanonenschuss trifft nicht die kleinen Fehler des Kindes, sondern das weite Umfeld des gesunden Seelenlebens, welches bei hartem pädagogischem Eingreifen zerstört wird.“

Der Pädagoge soll sich mit der Psychoanalyse befassen, damit er eine dynamische Kinderpsychologie in die Hand bekommt und zugleich auch sich selbst im erzieherischen Prozess besser verstehen kann.“ (Joseph Rattner: „Klassiker der Psychoanalyse“, S.233-236)

Werke:

Anna Freud: „Psychoanalyse für Pädagogen“

Alfred Adler

Individualpsychologie und Pädagogik

Einen einleitenden Text zu Alfred Adler und seiner Individualpsychologie findet sich in meiner Schrift „Versuche über die soziale Kunst“ und in dem Werk „Klassiker der Psychoanalyse“ von Joseph Rattner. Aus diesem Werk lasse ich nun einen kurzen Auszug folgen.

„Kein anderer Pionier der Tiefenpsychologie hat sich derart eingehend mit dem Erziehungsproblem beschäftigt, wie Adler. Vor allem in der Neurosentherapie lernte er die Bedingungen kennen, unter denen seelische Fehlentwicklungen zustandekommen. Daraus ergeben sich die Grundsätze einer psychischen Prophylaxe, die in der Erziehung angewendet werden müssen. Adler war von einem starken pädagogischen Optimismus erfüllt. Im Geiste der Aufklärung dachte er, dass die Erziehung „alles vermag“.

Das Erziehungsziel der Individualpsychologie ist der mutige, sozial verbundene, verantwortungsbewusste Mensch, der zu einer lebenslänglichen Selbsterziehung fähig ist. Besonderer Akzent wird auf die entfaltete Mitmenschlichkeit gelegt. Auch sollen freie, antiautoritäre Persönlichkeiten herangebildet werden, die im großen Spiel des Lebens Mitspieler und nicht Gegenspieler sind. Bei allen Fehlschlägen der seelischen Entwicklung konstatierte Adler ein Manko an emotionaler Verbundenheit mit dem Mitmenschen; will man die seelische Gesundheit der Heranwachsenden sichern, dann kommt es in erster Linie darauf an, die Beziehungsfähigkeit zu stärken. Nur auf dieser Basis kann eine sinnvolle Selbstentfaltung und Selbstwertsteigerung gewährleistet werden. Adler sagt lapidar: „Es ist unsere Aufgabe, uns selbst und unsere Kinder zu Instrumenten des sozialen Fortschritts zu entwickeln.“

Darin ist auch bereits zum Ausdruck gebracht, dass Erziehung keine Einbahnstraße ist: Eltern und Kinder müssen sich gemeinsam bilden und kultivieren.“ Das Verhältnis von Eltern, Erziehern und Lehrern zum Kinde muss also eines auf Gegenseitigkeit sein. „Am ehesten gelingt dies, wenn auf jegliche Gewalt verzichtet wird. Lange von A.S. Neil war Adler ein Anwalt der „antiautoritären Erziehung“, die er mit beredten Worten zu verteidigen wusste. Man muss sich mit dem Kind befreunden, um es erziehen zu können.

Aber mehr als die Propagandisten eines antiautoritären Absolutismus war Adler doch dafür, die Kinder zu führen und zu leiten. Die Kultur ist sehr kompliziert, und ein „selbstreguliertes Kind“ (Neil) wird vielleicht nicht die richtigen Wege finden, um in sie hineinzuwachsen. Daher muss der Erzieher weitläufige Bildungsarbeit leisten. Wie bereits erwähnt, glaubte Adler nicht an vererbte Eigenschaften und Talente; daher meinte er, man könne durch geeignetes Training aus den Kindern viel mehr machen, als bisher geschieht.

Großen Wert legt die Individualpsychologie auf die Erziehung durch die Mutter. Sie ist die erste Kontaktperson des Kindes; an ihr soll dieses eine verlässlichen Mitmenschen erleben. Das kann jedoch nur geschehen, wenn die Mutter in einer tragfähigen Ehe lebt, und wenn ihr die Gesellschaft die Möglichkeit bietet, ihre Persönlichkeit differenziert auszugestalten. Das Vorurteil von der seelisch-geistigen Minderwertigkeit der Frau hat die häusliche Erziehung an der Wurzel korrumpiert. Wer eine humanistische Pädagogik will, muss die Gleichberechtigung der Frau auf sein Programm schreiben.

Adler unterscheidet zwischen drei ungunstigen Erziehungsstilen: Verwöhnung, Härte und Strenge und Lieblosigkeit. In allen drei Fällen erfährt das Kind die Umwelt als wenig fördernd; es wird auf sich selbst zurückgeworfen, entwickelt Minderwertigkeitskomplexe und Machtstreben und sieht sich von den Mitmenschen abgetrennt. Auch die Stellung in der Geschwisterreihe kann das soziale Gefühl drosseln. Dann entstehen unter Umständen „Kinderfehler“ die bereits als Kinderneurosen angesprochen werden müssen.

In der psychologischen Schulung von Kindergärtnern und Lehrern war Adler bestrebt, die Psychohygiene in der Erziehung zu verankern. Er sprach sich für eine antiautoritäre, humanistische Schule aus.“ (Joseph Rattner: „Klassiker der Psychoanalyse“, S.58-60)

Werke:

Alfred Adler: „Über den nervösen Charakter“

Alfred Adler: „Praxis und Theorie der Individualpsychologie“

Alfred Adler: „Menschenkenntnis“

Ich möchte zum Abschluss noch einmal kurz auf die ungunstigen Erziehungsstile im Sinne Adlers zurückkommen. Ich selber unterscheide deren fünf:

- Gewalt
- Liebesentzug
- Lügenhaftigkeit
- Verhätschelung
- Verzärtelung

Ich will diesen Zusammenhang einmal in die folgende bildliche Darstellung bringen:



Leider wird bei uns in Deutschland, anders als in Amerika, die Größe der Tiefenpsychologie von Alfred Adler nach wie vor unterschätzt. Es wird höchste Zeit für eine Renaissance dieser großen Psychologen und Psychoanalytiker. Man kann ungeheuer viel von ihm lernen, nicht zuletzt für zukünftige und weitergehende Ansätze zu einer natürlichen und sozialen Erziehung.

Joachim Stiller

Münster, 25.04.2009

Ende

[Zurück zur Startseite](#)